

ECKHARD LEFÈVRE

„Mysis amicus“

Über „Poesie“ und „Realität“ in der Horaz-Ode 1,26

ECKARD LEFÈVRE

»Mysis amicus«

Über »Poesie« und »Realität« in der Horaz-Ode 1,26*

Horaz hat das Glück gehabt, von Menschen aller Art, die sich sonst um Dichter wenig bekümmern, von Welt-Erfahrungs-Geschäftsmännern, und zwar bis zum höchsten Alter hinan, unvergeßlich geliebt zu werden.

J. G. Herder¹

Erich Trunz dankbar zugeeignet

1

Hinsichtlich der Oden, urteilte Quintilian, sei Horaz «plenus iucunditatis et gratiae»². Herder nahm das in seinen «Briefen über das Lesen des Horaz, an einen jungen Freund»³ auf: «Anmuth und Grazie waren seine Muse»⁴. Doch er fügte über diese beiden Begriffe sogleich hinzu:

Von diesen zu schreiben aber, weißt du selbst, wie schwer es ist! Man fühlt, man genießt die Anmuth; die Grazie spricht zu uns in Formen und Zügen, in Bewegungen, Worten, Gebärden, Seelenvoll, herzlich; wer mag, wer will aber den Tanz dieser Bewegungen festhalten, das Spiel dieser Züge zerschneiden? Wer mag den Geist sichtbar machen, der, in die Anmuthreiche Gestalt gegossen, in Wort und Gebärde, unmittelbar gleichsam, uns zuspricht? Studire, liebe den Dichter, Jüngling, so wird sich dieser freundliche Geist dir offenbaren.

Die Klassischen Philologen, die berufsmäßigen Hüter der antiken Literatur, mögen sich mit diesem Urtheil des großen Kunstrichters entschuldigen, wenn sie in ihren Horaz-Erklärungen nicht immer die Anmuth und Grazie der Dichtungen herausgestellt haben. Auf jeden Fall aber sind sie Herders Rat gefolgt und haben den Dichter «studirt»; und wenn sie hoffen, daß sich ihnen zuweilen auch sein «Geist» offenbart habe, so war es gewiß nicht gut, daß sie davon zuwenig mitgeteilt haben. Um so dankbarer sind sie, wenn sie von

* Für freundlich erteilten Rat danke ich den althistorischen Kollegen W. Leschhorn, Saarbrücken, E. Olschhausen, Stuttgart, und W. Schmitthenner, Freiburg. E. Trunz, Kiel, machte sich die große Mühe, mich umfassend über das Thema «Goethe und Horaz» zu belehren (vgl. u. Anm. 59). Dafür sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

¹ Vgl. Anm. 3.

² Inst. Orator. 10,1,96.

³ Zitiert nach: B. Suphan (Hrsg.), Herders Sämmtliche Werke, Bd. 24, Berlin 1886, S. 199—222. Das oben zitierte Motto entstammt dem Kapitel über Wilhelm Baxter S. 199.

⁴ S. 200. Alle Sperrungen — auch im folgenden — nach der Ausgabe von Suphan.

zuständiger Seite Unterstützung erfahren, wie kürzlich in dieser Zeitschrift von Walther Killy bei der Interpretation der kleinen Horaz-Ode 1,26⁵.

Killy unterscheidet zwei Ebenen der Rezeption eines Texts: vordergründig die des Historisch-Materiellen, das am leichtesten zu klären sei und die einfachste Art des Widerstands bilde, die ein Text leisten könne. Der Widerstand, durch den der Text für unser lesendes Bewußtsein erst «Leben» gewinne, sei jedoch anderer Natur: Es sei die Spannung in der Anordnung und Beziehung der einzelnen Wörter und Bilder zueinander, die sich nur genauestem Hinhören erschlossen und zu dem Sinn des Gedichts führten. Killy versucht eindringlich zu zeigen, wie das Horaz-Gedicht durch Verbergen und Rätselhaftigkeit einen Widerstand leiste, der zunächst unbemerkt bleibe; er sei so fein, daß er bei grobschlächtiger Betrachtung gar nicht zutage trete. Er wolle vielmehr aufgesucht werden und erweise sich dann als ein organisierendes Element, welches mit zarter Festigkeit auf die Einheit des Gedichts hinwirke⁶. Was die Erhellung der Anmut und der Grazie dieser kleinen Ode betrifft, hat die Klassische Philologie dieser Betrachtung in der Tat wenig an die Seite zu stellen — am ehesten noch den Eingang der Interpretation von H. P. Syndikus⁷.

2

Ein Gedicht auf der ästhetischen Ebene zu rezipieren, ist absolut legitim. Will man jedoch nach seiner Absicht fragen — und bei Horaz lohnt sich das immer —, ist der Rezipient gehalten, alle Hilfen, die ihm das Gedicht bietet, entschieden zu nutzen, d. h. auch das Historisch-Materielle nicht ohne weiteres beiseitezuschieben — um so eher, wenn er ein wenig mehr als zwei Jahrtausende von der Zeit des Dichters getrennt ist. Horaz widmete seinem Freund Lucius Aelius Lamia diese Verse⁸:

Musis amicus tristitiam et metus
tradam protervis in mare Creticum
portare ventis, quis sub Arcto
rex gelidae metuatur orae,

5 quid Tiridaten terreat, unice
securus. o quae fontibus integris
gaudes, apricos necte flores,
necte meo Lamiae coronam,

Piplei dulcis. nil sine te mei
10 prosunt honores: hunc fidibus novis,
hunc Lesbio sacrare plectro
teque tuasque decet sorores.

5 Der Widerstand der Texte. Über Horaz *carm.* I, 26 und Goethe «Der Bräutigam», *Antike und Abendland* 22, 1976, S. 1—20.

6 S. 4.

7 Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation der Oden, Bd. 1: Erstes und zweites Buch, Darmstadt 1972, S. 252.

8 Zitiert nach F. Klingner (Hrsg.), *Q. Horatii Flacci Opera*, Leipzig ³1959, S. 28 f.

Die Prosa-Version von B. Kytzler, die sich bemüht, die genaue Abfolge des horazischen Wortlauts nachzubilden, und doch lesbar ist, gibt die Ode von allen Übertragungen, die eingesehen werden konnten, am besten wieder⁹:

Den Musen Freund, will Ärger ich und Ängste
lassen, im Wirbelspiel ins Meer von Kreta
zu wehen, den Winden; wer unterm Nordstern
als König Furcht erregt an eisigem Ort,
was Tiridates erschreckt — darum bin ich ganz
ohne Sorge. O die du an der Quellen Klarheit
dich freust, die Sonnenkinder binde, die Blumen,
binde meinem Lamia den Kranz,
liebliche Muse aus Pimpla! Nichts ohne dich meine
Preisungen nutzen: ihn mit neuen Saiten,
ihn zu feiern mit lesbischem Liede,
dir geziemt es und deinen Schwestern.

Noch einmal mag uns Herder zu Hilfe kommen, der seinen Jüngling darauf hinwies, daß der Anordnung der Bilder bei Horaz eine «Situation» zugrundezuliegen pflege: Im zweiten Brief heißt es in einer oft zitierten Äußerung über den Dichter¹⁰:

seine Anmuth und Grazie muß uns anmuthige Bilder vorführen, die uns zu huldreichen Gesinnungen beleben. Zu solchem Zweck wählt jede Ode sich eine Situation und stellt sie dar; sie wird ein Gemälde. Da dies Gemälde aber aus den Saiten der Lyra hervorgeht, die eine Muse belebet, so ist es nothwendig ein sich bewegendes, beseeltes Gemälde, ein Ganzes mit Anfang, Mittel und Ende. Sey die Situation, die es schildert, eine innere oder äußere; ohne diesen Fortgang der Idee, ohne diesen Flug der Muse, der sich zu verirren scheint und doch nie verirret, ist die Ode ein Stativ, oder was sie sonst seyn mag, nur kein Gesang, keine Ode.

[...]

In jeder horazischen Ode also suche dir, mein Freund, die geistige Situation auf, die der Dichter darstellen und beleben wollte; suche in ihr seinen Standpunkt, seine Laufbahn, sein Ziel; dann siehe wie er seinen Lauf nahm, wie schwer oder leicht er ihn vollendet.

Es ist gefährlich, von einzelnen Wendungen und Bildern auszugehen, um den Sinn einer Ode zu erschließen — vielmehr sollte man umgekehrt ihre «geistige Situation» in den Blick nehmen und zu erkennen versuchen, wie sie sich in den einzelnen Wendungen und Bildern ausspricht.

Gerade aber hinsichtlich der geistigen Situation der Ode 1,26 herrscht unter den Erklärern großenteils Ratlosigkeit. Das Hauptproblem liegt darin, wie die beiden etwa gleich langen Teile 1—6 a (Horaz ist im Verein mit den Musen ledig politischer Sorgen) und 6 b—12 (Horaz preist im Verein mit den Musen Lamia) gedanklich zu verbinden sind. Während die Auffassung des zweiten Teils nicht so strittig ist, besteht Uneinigkeit darüber, ob im ersten Teil das Thema der Musen oder das Thema der Sorgenfreiheit dominant ist.

⁹ Quintus Horatius Flaccus, Oden und Epoden, Stuttgart 1978, S. 51.
¹⁰ S. 203.

Es versteht sich, daß die bevorzugte Betonung eines dieser beiden Themen im ersten Teil und dessen Verknüpfung mit dem zweiten Teil jeweils eine unterschiedliche Gesamtaufassung der Ode zur Folge hat. Der alte William Baxter, dessen zuerst 1701 erschienenen Kommentar Herder so wenig schätzte, setzte als Überschrift über die Ode: «Aelium Lamiam primae nobilitatis virum et Pompeianum, Reipublicae curis implicitum, ad res hilares hortatur»¹¹. Er war der Meinung, Lamia mache sich zu viel Sorgen um die Politik und solle sich an der Sorglosigkeit des Dichters ein Beispiel nehmen. So recht zum Verdruß vieler Horaz-Freunde bemerkte E. C. Wickham in seiner 1874 erschienenen Ausgabe nach der Paraphrase des Inhalts der Ode: «It is difficult to see the point of connection between the first and last parts of the Ode unless, indeed, as has been suggested, Horace is holding up his own cheerfulness and its source to Lamia's imitation»¹². Diese Auffassung ist jedoch auch in neuerer Zeit vertreten worden. So meinte A. Y. Campbell, das Gedicht sei «probably best explained as purporting to inspire Aelius Lamia, who is anxious about the political situation»¹³. Ebenso führte Syndikus die Erwähnung politischer Sorgen darauf zurück, daß den der gesellschaftlich-politischen Führungsschicht angehörenden Lamia «solche Sorgen wohl bewegen mochten»¹⁴. Die Schwäche dieser Interpretation liegt auf der Hand. Während Horaz in seinen Oden an Maecenas 3,8,17 («mitte civilis super urbe curas») und 3,29,25—28 ausspricht, der Adressat möge seine politischen Sorgen einmal vergessen, ist das in 1,26 nicht der Fall. Nichts berechtigt, aus Horaz' Sorglosigkeit auf die Empfehlung derselben an Lamia zu schließen. Diese Ode ist ja nicht wie 3,8 und 3,29 eine Einladung zu einem Fest, sondern ein Preis des Freundes. Das Wort «honores» darf nicht ignoriert werden! Sollte es für Lamia eine Ehre sein, wenn Horaz ihm, dem Politiker, politische Unbeschwertheit empföhle — und sei das Gedicht noch so kunstvoll?

Andererseits hat man die Verbindung zwischen «Mysis amicus» und dem zweiten Teil als entscheidend betrachtet. So bemerkte Chr. W. Mitscherlich in seinem Kommentar von 1800, über den Herder urteilte, daß er «unsrer Nation zur Ehre gereicht»¹⁵: «Poeta [...] se [...] studiis poeticis vacantem nihil nunc antiquius habere profitetur, quam Lamiae laudes celebrare»¹⁶. Man darf sogleich fragen, wo Horaz das — ausgesprochen oder nicht ausgesprochen — sage? Es ist vor allem L. P. Wilkinson gewesen, der gegen Wickhams aufreizende Feststellung bemerkte, die Schwierigkeiten entfielen, «if we take the whole poem to be in celebration of *Horace's* success in mastering the Lesbian metres and adapting them to suit his ear. *Mysis amicus* strikes the keynote»¹⁷. Im Anschluß an Wilkinson ist

11 Hier zitiert nach der erweiterten Ausgabe Leipzig 1802, S. 57: Q. Horatii Flacci Eclogae [...] castigavit [...] G. Baxterus, varias lectiones [...] addidit I. M. Gesnerus quibus et suas adpersit I. C. Zeunius. Herder sagte S. 198 zu Gesners Bearbeitung von Baxters Ausgabe, Leipzig 1757: «J. M. Geßner begleitete sie mit seinen Anmerkungen, in denen er seinen Commentator zwar oft widerlegen mußte, ihm indeß durch sein Ansehen mehr Credit gegeben hatte, als er verdiente.»

12 Quinti Horatii Flacci Opera omnia / The Works of Horace, with a comm., I, Oxford 1874, S. 77.

13 Horace. A New Interpretation, London 1924, S. 223.

14 S. 254 mit Verweis auf Campbell.

15 S. 198.

16 Q. Horatii Flacci Opera, Bd. 1, Leipzig 1800, S. 247.

17 Horace and his Lyric Poetry, Cambridge 1951, S. 12.

auch der neueste Kommentar von R. G. M. Nisbet und M. Hubbard der Meinung, daß Dichtung das beide Teile verbindende Thema der Ode sei: Weil Horaz unter dem Schutz der Musen stehe, sei er einerseits selbst frei von Sorgen und andererseits in der Lage, den Freund Lamia mit Versen zu ehren. Ihre Auffassung mutet jedoch Horaz viel zu: den Tadel des Freunds wegen seiner «unrealistic political anxieties» sowie das Lob der eigenen Kunst. Die Konsequenz haben Nisbet und Hubbard in erfrischender Nüchternheit klar gesehen: «Yet it remains true that Horace is not celebrating his friend so much as his own power to celebrate his friend; [...] As a result the ode lacks content, in spite of all its elegance. Poetry is not the best subject for poetry, and Horace's greatest odes are not written simply about themselves»¹⁸.

Also ein schlechtes Gedicht? Aliquando bonus dormitat Horatius? Oder sollte man lieber auf die Annahme verzichten, «poetry» sei das Thema der Ode?

Es kommt eine weitere Schwierigkeit hinzu, die man schon seit Jahrhunderten gesehen hat: die Kürze von Lamias Lob. Gerade bekommt die Muse den Auftrag, Lamia zu ehren — da ist das Gedicht schon zu Ende. Man glaubte daher, die Ode stelle nur das Prooemium zu einem verloren gegangenen Gedicht dar. Zwar urteilte schon Mitscherlich über die Vertreter dieser Auffassung, sie gäben zu erkennen, daß sie nicht wüßten, «quantum in eiusmodi argumento lyrica ratio a pedestri differat»¹⁹, aber noch K. Lehrs meinte 1869, es seien offenbar nur «Einleitungsstrophen»²⁰. Erst kürzlich ist diese These von R. S. Kilpatrick wieder aufgenommen und in einer überraschenden Richtung weiterentwickelt worden: Es sei kein Gedicht verloren gegangen, sondern 1,26 bilde das Präludium zu der folgenden Ode 1,27²¹. Diese interessante These scheidet jedoch daran, daß sie wieder mit den »anxieties« Lamias operiert, gegen die das Trinklied 1,27 das rechte Mittel darstelle.

Zu der Aporie, daß der Preis offenbar etwas kurz ist, kommt die weitere hinzu, daß bis jetzt nicht deutlich gemacht werden konnte, warum Horaz Lamia überhaupt preist. Preisgedichte pflegen auch den Anlaß des Preises anzugeben, ja gerade ihn zu feiern. R. Heinze hat das richtige Empfinden gehabt, daß ein besonderer Anlaß, Lamia zu ehren, «natürlich» vorauszusetzen sei²². Und er schloß aus der Wendung, daß es der Musen «Pflicht» sei («decet»), Lamia zu verherrlichen, der Anlaß müsse mit den Musen in Verbindung stehen. Da Lamia vielleicht Bühnendichter war²³, meinte Heinze²⁴, Lamia habe sich auch in diesem Falle dichterisch versucht und Horaz erachte ihn des Dichterkränzes für würdig²⁵. Es ist nicht richtig, die Erklärung des größten Horazkenners dieses Jahrhunderts

18 A Commentary on Horace: Odes, Book 1, Oxford 1970, S. 302.

19 S. 248.

20 «Nur erst die Aufforderung an die Muse, wozu das übrige, der eigentliche Gegenstand fehlt»: K. Lehrs (Hrsg.), Q. Horatius Flaccus, Leipzig 1869, S. LV f.

21 Two Horatian Proems: *Carm.* 1.26 and 1.32, Yale Class. Stud. 21, 1969, S. 213—239.

22 Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden, erkl. v. A. Kiessling, 7. Aufl. besorgt v. R. Heinze, Berlin 1930, S. 113.

23 Ps. Acro zu *epi.* 2,3,288.

24 Zu V. 9.

25 Den Gedanken an Lamias Dichtkunst hatte Kiessling — in anderem Zusammenhang — ins Spiel gebracht: «Den Kranz aber den die Musen flechten, will nicht sich wie sonst [...] der Dichter aufsetzen: er ist für

als «abwegig und im Wortsinn unmusisch» zu bezeichnen²⁶, liegt ihr doch das legitime Streben zugrunde, den Anlaß des Preises zu erkennen. Man wird gegenüber Heinzes Auffassung nur deshalb skeptisch sein müssen, weil bei ihr der erste Teil der Ode wiederum «funktionslos» ist.

Wie aber, wenn der Anlaß im Gedicht enthalten wäre?

3

Wie steht es mit dem «Historisch-Materiellen» in dieser Ode? Sie ist Lamia gewidmet. Dieser wird in der Regel mit L. Aelius Lamia identifiziert, der 3 n. Chr. Konsul war und 32 als praefectus urbi gestorben ist²⁷. Er müßte also sehr spät zum Konsulat gelangt sein, wenn Horaz ihn schon ein Menschenalter früher gepriesen hätte. Es ist deshalb sehr wahrscheinlich, daß, wie schon gelegentlich vermutet wurde, sein Vater gemeint ist, der 24 Legat in Spanien war. Diese Ansicht haben Mitscherlich²⁸, M. Gelzer²⁹ und Nisbet-Hubbard³⁰ vertreten. In Verbindung mit seiner Person gewinnt auch der in V.5 erwähnte Partherkönig Tiridates an Interesse. Dieser hatte sich um die Zeit der Ereignisse von Actium gegen den herrschenden Phraates IV. empört. Schon damals suchten beide Könige die Unterstützung Octavians. Auf seinem Rückmarsch von Alexandria erlaubte dieser 30/29 Tiridates, sich in Syrien niederzulassen³¹. In die Zeit dieser vorläufigen Befriedung wird die Ode 1,26 vielfach datiert. In der Folgezeit gerieten Phraates IV. und Tiridates wieder in Konflikt; von den schwer rekonstruierbaren Ereignissen ist nach der Darstellung von Iustin 42,5 so viel deutlich, daß Phraates IV. die Hilfe der Skythen gewann und Tiridates, als er von ihrer Ankunft hörte, zu Augustus nach Spanien floh, wobei er einen Sohn des Phraates als Geisel mitbrachte: «itaque cum magno tempore finitimas civitates, ad postremum Scythas precibus fatigasset, Scytharum maxime auxilio in regnum restituitur. hoc absente regem sibi Parthi Tiridaten quendam constituerant, qui audito adventu Scytharum cum magna amicorum manu ad Caesarem in Hispania bellum tunc temporis gerentem confugit, obsidem Caesari minimum Phrahatis filium ferens, quem neglegentius custoditum rapuerat»³². Da sich Tiridates' Münzprägungen bis März 25 nachweisen lassen³³, kann er frühestens in

seinen Freund Lamia bestimmt. Indem dieser sich damit schmückt, wird er dadurch selbst sacer [...]. Diese, durch *sacrare* v. 11 noch eingeschränkte, Symbolik kommt erst dann recht zur Geltung, wenn wir uns erinnern, daß Lamia selbst sich poetisch versuchte [...]» (Q. Horatius Flaccus, Oden und Epoden, erkl. v. A. Kiessling, Berlin 21890, S. 113).

26 Killy S. 4 Anm. 3.

27 Tac. ann. 6,27,2.

28 S. 247.

29 RE 10 (1917), Sp. 346.

30 S. 301.

31 Cass. Dio 51,18,2 f. Zum folgenden vgl. W. Schmitthenner, Augustus' Spanischer Feldzug und der Kampf um den Prinzipat, *Historia* 11, 1962, S. 29—85 = W. Schmitthenner (Hrsg.), *Augustus (Wege der Forschung)*, Darmstadt 1969, S. 404—485 (hiernach zitiert), bes. S. 430 Anm. 127.

32 42,5,5—6.

33 R. H. McDowell, *Coins from Seleucia on the Tigris*, Ann Arbor 1935, S. 222.

diesem Jahre Augustus in Spanien aufgesucht haben³⁴. In diese Zeit wird die Ode 1,26 von Mitscherlich³⁵, Franke³⁶, Kraft³⁷ und Nisbet-Hubbard³⁸ datiert.

Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt zu der entscheidenden Kombination. Augustus verließ Spanien noch im Jahre 25, da er am 1. Januar 24 auf dem Weg nach Rom war³⁹. Tiridates muß also noch in diesem Jahr — nicht 24⁴⁰ — mit ihm dort verhandelt haben. Andererseits ließ Augustus Lamia in Spanien als Statthalter⁴¹ zurück, als ἄρχων τῆς Ἰβηρίας⁴². Er muß Lamia spätestens 25 bestimmt haben, wenn dieser sein militärisches Kommando nicht schon 25 im Zusammenhang mit Augustus' Vorbereitungen für seine Rückkehr übernommen hat⁴³. Das aber heißt: Lamia hat die Verhandlungen mit Tiridates mit größter Wahrscheinlichkeit aus allernächster Nähe miterlebt. Es wäre kaum glaubhaft, daß Augustus zu den Verhandlungen mit Tiridates und den Gesandten, die Phraates IV. ebenfalls nach Spanien geschickt hatte, nicht auch den Mann hinzuzog, den er als künftigen Statthalter vorgesehen hatte. Angesichts seines gerade in jener Zeit schlechten Gesundheitszustands hatte er sicherlich nicht allein ge- und verhandelt, sondern seine wichtigsten Berater⁴⁴ beteiligt, wenn er sich nicht gar von ihnen zeitweilig vertreten ließ. Da Phraates' Gesandte nach Iustin erst nach Spanien reisten, als jener von Tiridates' Reise erfahren hatte⁴⁵, zogen sich die Verhandlungen so lange hin, daß es nicht vorstellbar ist, Lamia sei völlig unbeteiligt gewesen.

Selbst wenn Lamias Anteil an der Schlichtung des Streits zwischen den beiden Partherkönigen nicht allzu groß gewesen ist, konnte dies dem fernen Beobachter in Rom, der wußte, daß sein Freund Lamia vom Kaiser zu Großem bestimmt war, gleichwohl so erscheinen. Nicht einmal die *lex poetica* der Übertreibung braucht hier bemüht zu werden. Jedenfalls dürfte eines klar sein: Die gängige Auffassung, daß es sich im Hinblick auf Lamia um politische Randereignisse handele, bezüglich derer Horaz «is playfully overstating the anxieties of a Roman politician»⁴⁶, ist nicht zu halten. Es sind Ereignisse, die Lamia hautnah berührten bzw. mit denen er hautnah berührt erscheinen mußte. Die Situation und

34 K.-H. Ziegler, Die Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts, Wiesbaden 1964, S. 46.

35 S. 248 : 26.

36 Bei Orelli-Baiter: 25 (Q. Horatius Flaccus, rec. [...] I. G. Orellius, ed. tert. [...] cur. I. G. Baiterus, Bd. 1, Zürich 1850, S. 144).

37 Unten Anm. 43 und 53.

38 S. 302 : 26—25.

39 Cass. Dio 53,28,1 *πλησιάζειν ἤδη τῇ πόλει ἠγγέλθη*. Vgl. Schmitthenner S. 459 Anm. 238.

40 So H. Volkmann, Kl. Pauly V, Sp. 860.

41 Zu seiner Statthalterschaft vgl. G. Alföldy, *Fasti Hispanienses*. Senatorische Reichsbeamte und Offiziere in den spanischen Provinzen des Römischen Reiches von Augustus bis Diokletian, Wiesbaden 1969, S. 5 f. Zum Text vgl. Schmitthenner S. 453 Anm. 219 und Alföldy S. 5.

42 Cass. Dio 53,29,1.

43 So K. Kraft, Q. Aelius L. f. Lamia, Münzmeister und Freund des Horaz, *Jb. f. Numismatik und Geldgeschichte* 16, 1966, S. 23—31 = *Gesammelte Aufsätze zur antiken Geldgeschichte und Numismatik*, Bd. 1, hg. v. H. Castritius u. D. Kienast, Darmstadt 1978, S. 57—65, hier: S. 61.

44 Nach Kraft ist Lamia «mindestens» 26—23 in Spanien gewesen.

45 42,5,7.

46 So z. B. Nisbet-Hubbard S. 304.

Argumentation der Oden 3,8 und 3,29 sind also nicht zu vergleichen⁴⁷: Maecenas befand sich fernab in Rom, Lamia aber mitten am Ort des Geschehens! Macht man sich das klar, wird man dessen inne, daß es eine grobe Taktlosigkeit von Horaz gewesen wäre, wenn er Lamia mitgeteilt hätte, daß er solche Sorgen, wie der Freund sie habe, ignoriere, oder ihn gar aufgefordert hätte, derlei Sorgen heiter zu vergessen!

4

Die Ode 1,26 dürfte also in eine bestimmte historisch faßbare Situation hineingesprochen sein: Horaz preist den Freund, weil er bei den Friedensverhandlungen⁴⁸ zwischen Phraates IV. und Tiridates dabei war oder sie gar entscheidend beeinflußt hatte. Die in V.3—6 genannten Könige sind keine poetischen Metaphern für beliebige Gefahren- oder Krisenherde, sondern historisch zu identifizieren. Tiridates war auf der Flucht vor Phraates: deshalb ist «terreat» sinnvoll; und Phraates war zusammen mit den von Iustin erwähnten Skythen der Angreifer: deshalb ist «metuatur» ebenfalls sinnvoll. Auch diejenigen Erklärer, die den Ausdruck «quis sub Arcto / rex gelidae metuatur orae» nicht historisch zu fixieren unternahmen, bezogen ihn auf die Skythen⁴⁹. Hierbei ist es unerheblich, ob «rex» Phraates selbst oder einen «rex Scytharum»⁵⁰ meint.

Nunmehr wird die einheitliche Konzeption der kleinen Ode offenbar: Horaz will den Freund wegen seines politischen Erfolgs ehren. Da sein militärischer Sieg des Jahres 24⁵¹ nicht genannt wird⁵², ist die Ode mit ziemlicher Sicherheit auf 25 zu datieren⁵³. «honores» (V.10) ist das Schlüsselwort. Horaz ehrt Lamia auf doppelte Weise: durch das Erwähnen seiner Leistung in dem ersten und die Formulierung des Preises unter Anruf der Muse im zweiten Teil. Das ist die gedankliche Klammer, die dem Gedicht zugrundeliegt. Hat man sie erst einmal erkannt, erschließt sich auch der Sinn der Wendungen und Bilder im einzel-

47 Vgl. oben S. 29.

48 Daß diese erfolgreich und dauerhaft waren, betont Iustin 42,5,9—12.

49 So z. B. Kiessling-Heinze S. 114. A. Dihle weist freundlicherweise darauf hin, daß Horaz' Skythen keine eigentlichen Skythen gewesen sein dürften, «die es damals wohl nur noch am westlichen Nordufer des Schwarzen Meeres gab, sondern Saken, Sarmaten oder Kushanas, die man in anspruchsvoller Literatur alle mit dem klassischen Namen Skythen bezeichnete.»

50 Mitscherlich S. 250.

51 Cass. Dio 53,29,2.

52 Kraft schließt daraus fälschlich, Lucius' Bruder Quintus müsse der Adressat der Ode sein (S. 61).

53 Richtig Orelli-Baiter (oben Anm. 36) und Kraft S. 62. Zu Unrecht macht W. Richter Horaz von Verg. georg. 2,496 abhängig (Vergil, Georgica, München 1957, S. 257). Die Parallele wäre bestechend, wenn Vergil gesagt, der Dichter des Landlebens kümmere sich nicht um treulose Brüder, und unter diesen Phraates und Tiridates verstanden hätte. Dies ist oft erwogen worden (vgl. die Kommentare von Heyne-Wagner, Ladewig-Schaper, Richter). Doch bedeutete das eine unnötige Spätattribution der Vergil-Passage auf etwa 30; zudem waren Phraates und Tiridates nicht Brüder. Conington—Nettleship—Haverfield verweisen zu Recht auf Lucr. 3,72, wo allgemein vom Bürgerkrieg die Rede ist (The Works of Virgil, I, London 1898, S. 278). Im übrigen spricht Vergil selbst wenig später über das schändliche Verhalten von Brüdern, was nur innenpolitische Verhältnisse meinen kann (510). Auch Ribbeck's Meinung, es werde auf Eteokles und Polyneikes angespielt, ist abwegig. Vgl. zu dieser schwierigen Stelle: P. van de Woestijne, Revue Belge de Philologie et d'Histoire 10, 1931, S. 45.

nen. Horaz sagt — und das stellt bereits Lamias Preis dar: «Jetzt kann ich Bedrückung und Furcht von mir werfen und hinsichtlich der politischen Bedrohung völlig unbesorgt sein («unice securus»), da eine entscheidende Befriedung unter Mitwirkung meines Lamia erzielt ist.» Nach allgemeinem Empfinden stellten die Parther den größten Unruheherd an den römischen Grenzen dar — nicht zu unterschätzen in einer Zeit, in der Augustus kränzlich und seit zwei Jahren von Rom abwesend war. Man bedenke: Tiridates war schon 30/29 Augustus' Schützling. Wenn er mit Phraates und den diesen unterstützenden Skythen in Konflikt geriet, bedeutete dies eine ernste Gefahr auch für Rom. Die Schlichtung des Streits zwischen den beiden Königen mußte aus damaliger Sicht als eine diplomatische Leistung ersten Ranges erscheinen. Tiridates blieb bei Augustus und starb später in Rom; von Phraates erhielt Augustus im Jahre 20 Crassus' Feldzeichen zurück. Welche Bedeutung die augusteische Propaganda dieser *endgültigen* Übereinkunft mit den Parthern beimaß, ist bekannt. Welche Bedeutung sie der in Spanien erzielten Schlichtung beimaß, ist zu vermuten.

Es ist daher verständlich, daß Horaz nach der Beseitigung dieser Gefahr sagt, er könne sich wieder den Musen hingeben⁵⁴. Es ist also nicht mit der *communis opinio* zu verstehen: «Weil ich mich den Musen hingebe, brauche ich mich nicht um Politik zu kümmern», sondern umgekehrt: «Weil ich im Hinblick auf die politische Lage (wieder) ruhig sein darf, kann ich mich den Musen hingeben». «Mysis amicus» ist nicht als *μουσοφιλής*, sondern als *φιλόμουσος* zu verstehen, es gibt nicht den Grund, sondern die Folge an.

Nun wird auch die Anrufung der Muse, ja ihre und ihrer Schwestern Verpflichtung («*deceat*») sinnvoll: Da es Lamia ermöglicht, daß sich Horaz den Musen hingeben kann, sollen ihm diese zum Dank eine «*corona*» winden, die eben in Horaz' kleiner Ode besteht. So handeln sowohl der erste, der den Frieden als Voraussetzung der Musenkunst preist, als auch der zweite Teil, der sich direkt an Pipleis und ihre Schwestern wendet, von dem Wirken der Musen. «Mysis amicus» im ersten Vers, der Vokativ «*o quae fontibus integris / gaudes*» in der genauen Mitte der Ode und «*teque tuasque [...] sorores*» im letzten Vers binden dieses wahrhafte Musengedicht zusammen. Es ist ein schönes Beispiel für die «sinnschwere Kürze» der horazischen Oden, die Mörike wie «prächtige, aus starrem Erz getriebene Gebilde mit sorgfältiger Ornamentierung» erschienen⁵⁵.

Dieses also ist die überlegte Argumentation der Ode, ihre «geistige Situation», um mit Herder zu reden, bzw. der «schöne versteckte Plan», der nach Lessing auch die kleinste Ode von Horaz «zu einem *so sonderbaren Ganzen*» macht⁵⁶. Dieses Ganze erschließt sich erst, wenn auch das Historisch-Materielle ernstgenommen wird, das man mit Goethes

54 Die *Praesentia* «*metuatur*» und «*terreat*» bedeuten nicht, daß die Gefahr noch vorhanden ist, sondern entsprechen allgemeinem Sprachgebrauch («mich braucht nicht mehr zu kümmern, welcher Skythenkönig zu fürchten ist — denn das wird bzw. ist ja nun beigelegt»).

55 Einleitung zur Übertragung horazischer Gedichte: H. G. Göpfert (Hrsg.), E. M., Werke, München 1954, S. 1294.

56 Briefe, die neueste Literatur betreffend, 1. Teil (1759), 51. Brief: H. G. Göpfert (Hrsg.), G. E. L., Werke, Bd. 5, München 1973, S. 178. (Ich verdanke die Stelle E. A. Schmidt, *Antike und Abendland* 23, 1977, S. 99 [Sperrung *ad hoc*].)

Begriff der ‹Realität› aus seinem vielzitierten Urteil über Horaz⁵⁷ — der ‹ohne alle eigentliche Poesie, besonders in den Oden› sei — zu bezeichnen versucht ist. Horaz' ‹furchtbare⁵⁸ Realität›⁵⁹ schätzt, wer seine Poesie schätzt, weiß er sich doch mit Herder einig⁶⁰:

wen eine der Seinigen gleiche Muse mit günstigem Blick ansah, zu dem kehrte er immer freundlich wieder.

57 Gegenüber Riemer 1806: E. Grumach (Hrsg.), Goethe und die Antike, Bd. 1, Berlin 1949, S. 366.

58 E. Castles Konjektur ‹fruchtbare Realität› darf wohl als widerlegt gelten (Mitt. des Vereins der Freunde des Hum. Gymnasiums, Wien 33, 1936, S. 14). Vgl. E. Dönt, Goethe über Horaz, WSt 79, 1966, S. 396—399.

59 E. Trunz hat mich freundlichst am 9. 8. 1981 (brieflich) belehrt, daß der Begriff ‹Realität› sich am ehesten auf die Satiren- und Episteldichtung bezieht, die Goethe besser als die Oden kannte und mit der er sich auch in der Zeit des Gesprächs mit Riemer beschäftigt hatte. Riemer habe hier wohl wie so oft Bemerkungen Goethes unzulässig zusammengezogen. Zum Begriff ‹furchtbar› zitiere ich wörtlich: ‹Wenn Goethe, so wie Horaz die zeitgenössischen Zustände in Rom darstellte, die Zustände in Weimar, Jena und Deutschland dargestellt hätte, das politische Geschwätz, die Begrenztheit der Professoren in Jena, die Dummheit vieler Fürsten, die vielen Möchte-gern-Dichter, die ihm ihre Produktionen schickten — wenn er das alles so offen genannt hätte, wie Horaz es tat, wäre das nicht ein Realismus geworden, der für die in diesen Dingen zahme Zeit um 1800 furchtbar gewesen wäre?›

60 Fortsetzung des oben S. 26 zitierten Mottos.